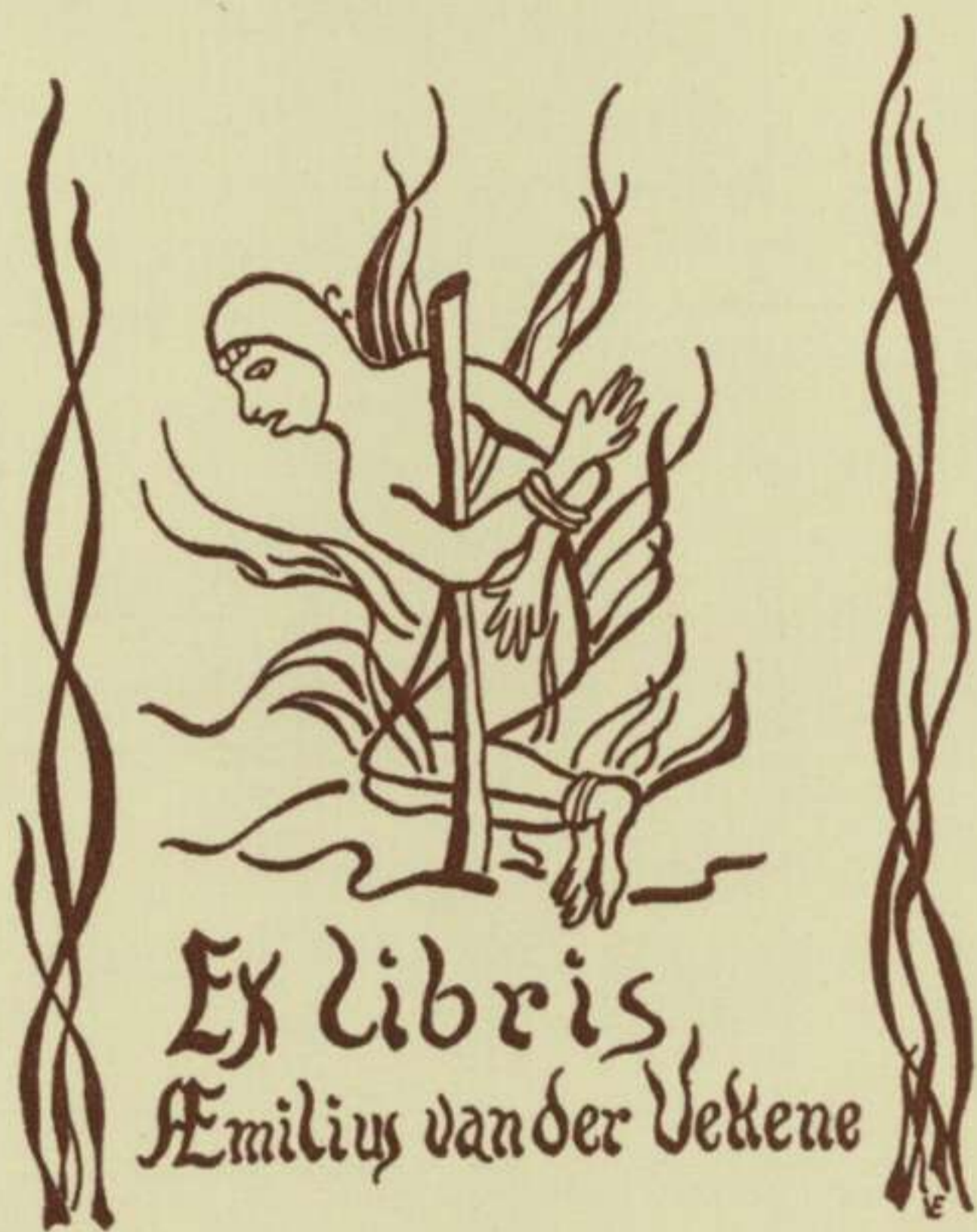
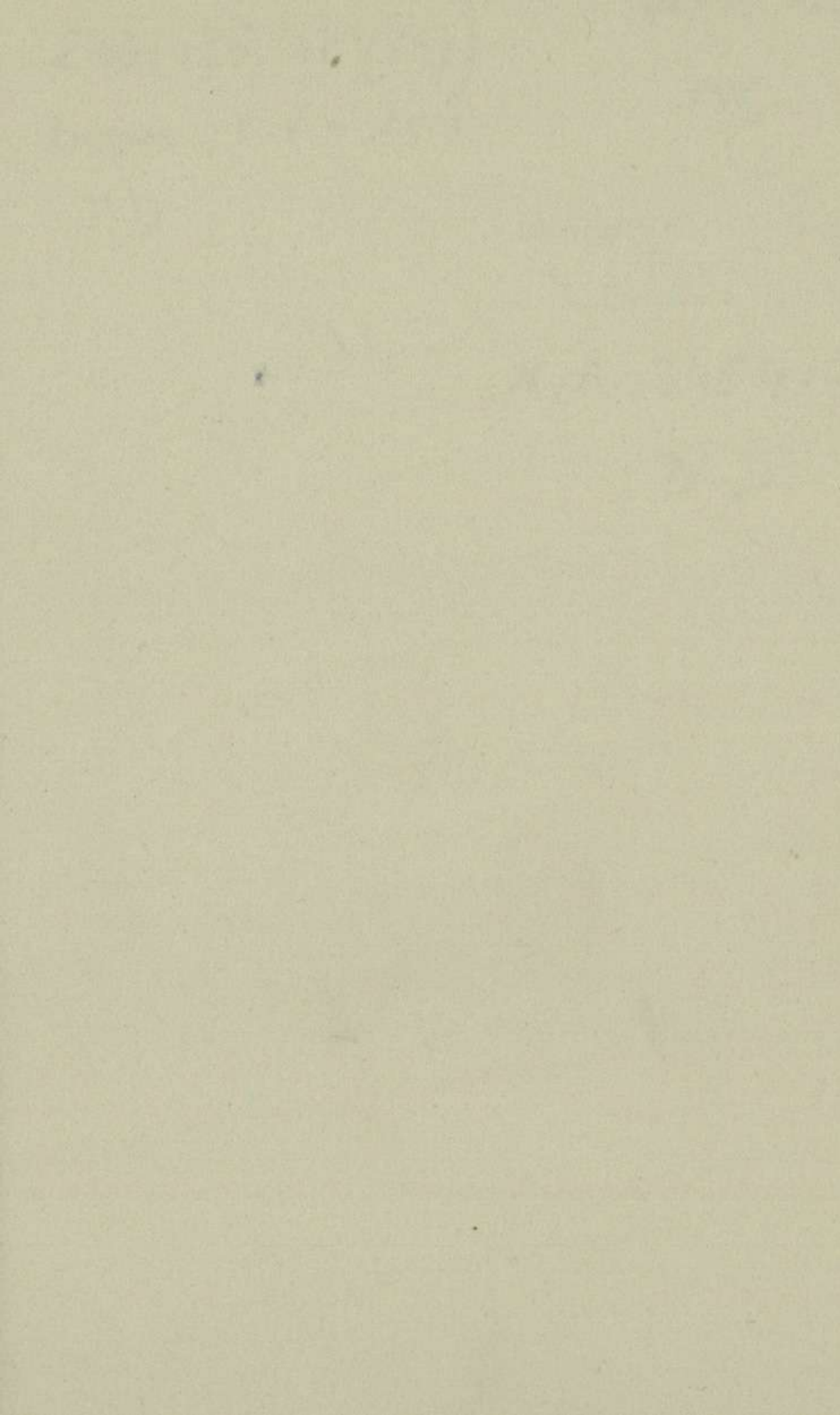


5.



Ex libris,
Emilius vander Vekene



80: 85.728

272 (430) "17" (093)

Inquis. - E.V. - 157

MD



IN VESTIATE
1963

UNIVERSIDAD SAN PABLO
BIBLIOTECA
EMILE v.d. VEKENE

N. A. 345416

B. D.

Die
deutsche
Inquisition
aus den
Annalen
des
18ten Jahrhunderts.



Gedruckt im Jahr 1787

1870

WILLIAM H. RICE

1870

WILLIAM H. RICE

1870

WILLIAM H. RICE

WILLIAM H. RICE

WILLIAM H. RICE



Die deutsche Inquisition:

Noch immer siehet der Philosoph Handlungen, worüber sein gefühlvolles Herz in den größten Unwillen geräth; augenscheinliche Spuren, daß Wissenschaften und Verfeinerung der Sitten noch von ferne nicht jene Größe erreicht haben, die man sich mit lautem Beyfall zuflatschet. — So lang das Resultat mangelt, muß man auf die Zeugnursach Verzicht thun, oder blos spekulative Grubeleiden, die der Menschheit so wenig nützen, als



ein künstliches Spinnengewebe, vermuthen. —
So unzertrennlich ist diese wechselseitige Ver-
bindung. Griechenland und Rom sind mir Bür-
ge für diese Wahrheit. — — Was Wunder
nun, wenn der Beobachter Thatsachen antrifft,
die weder Klugheit, noch Menschengefühl ver-
rathen? Die Grundursach mag sich auf jenem
Ruhepunkt aussuchen lassen, wo der Mensch
anfängt seiner Seelenkräfte deutlich bewußt zu
seyn.

Die gute Erziehung ist das Glück des
Einzelnen und des Ganzen: — Im jugendli-
chen Alter fängt der Mensch an sich Begriffe
von dem Guten und Bösen zu machen, sein
Herz gleicht dem Wachs. Die Hand des
Künstlers bildet den sinnlosen Marmor; und
die Erziehung den rohen Menschen. — In
beiden Lagen die Grundzüge des Regelmäßigen
verborgen: sie wurden entwickelt, und — das
stund



Stund der Philosoph, der Heilige, der Held, der Staatsmann, und das große Genie. Selige Früchten der Erziehung! — Ein neues Gefäß sagt Horaz, behält lang den Geruch, womit es anfänglich ist angefüllt worden. — Die Perfer und Lacedemonier giengen den Fehlern ihrer Mitbürger gleichsam entgegen, da sie die strengste Erziehung und Bildung der Sitten anbefahlen. Dadurch geschah, daß sie sich von Jugend an gewöhnten die Tugend zu lieben, und das Laster zu fliehn. Plutarch und Xenophons öffentliche Erziehungsanstalten dienen uns zum Beweise. — —

Auch Deutschland kann in einigen Staaten schon jene selige Wirkungen der guten Erziehung aufweisen: wechselseitiges Wohlwollen, Menschenliebe, verfeinerte Moralität sind nicht mehr so unbekannt, als in den rohern vorigen Zeiten. — Eine Mäßigung, die alle Bes



wegungen der Seele beherrscht, die Wohlmut verbannet, von unmaßiger Freude zurückhält, die jene wonnenvolle Ruh dem Geiste gewähret, die uns befehlt, die Vernunft als unsern Führer anzunehmen, soll diese nicht als die Grundlage in das zarte Herz des Jünglings eingepflanzt werden? Unglückliche Staaten, wo die beste Erziehungsmaxime vernachlässiget wird! Welch traurige Wirkungen, wenn nicht die Vernunft den Willen beherrscht, der den Menschen von einer Extremität zur andern hinreißt, wenn die edelste Gab des Menschen un-
aufgeklärt bleibet? Es ist zwar leichter geschehn, dem Menschen ein eisernes Joch aufzubürden, unter den grausamsten Peinen der Folter ein Geständniß heraus zu pressen, als sie durch einleuchtende Beweisgründe überzeugen, als sie durch sanfte Leitung zurecht zu weisen. Allein wo Dummheit mit dem eisernen Zepter thronet, da liegt der gesunde Menschenverstand in
den



den letzten Zügen, den bald Aberglauben, bald Fanatismus, bald schwärmerische Ausfälle zu ersticken drohen.

Doch nicht bloß Sachenkenntniß, nicht Skizzen, nicht ein Talmud von scholastischem Wirrwar bestimmt unsere Aufklärung. Man muß zwar eingestehn, daß unsere Kenntnisse sich sehr verbreitet haben: wir wissen nicht nur, was unsere Väter erfanden, sondern auch alles, was der kindische Verstand der Urwelt, und die gebildete Vernunft der Griechen und Römer hervorgebracht hat. Unser Zeitalter prüfte und ordnete jene ungeheure Erkenntnißmasse der Vorwelt, man scheidete das Brauchbare von dem Unnützen, das Wahrscheinliche von der Wahrheit, man vermehrte diesen Schatz mit sehr vielen und wichtigen Entdeckungen. Wo der Forschungsgeist unserer Väter vom Gängelbände des blinden Aberglaubens hingen-



schleppt wurde, wo Vorurtheile, Sektenintoleranz, ihren Machtstab erhoben, da gehet unsere Denkungsart frey und ungehindert. In jenen Gegenden des Erdbodens, über welche noch unsere Väter die dichteste Nacht der Unwissenheit hingebreitet sahen, fängt es nun an zu dämmern, es wird allmählig Tag. — Wo ehemals die Morgenröthe von Kultur und Aufklärung schimmerte, dort ist nun der glänzendeste Tag. Auch unsere politische Verfassung läßt uns hoffen, daß unsere Erkenntniß sich auch zu jenen verbreiten werde, welche wir wegen ihrer dichten Finsterniß Jannhagel und Barbarn zu brandmarken pflegen.

Allein bey allen unsern ausgedehnten Kenntnissen ist noch ein unendlicher Absprung, wirkliche Aufklärung, oder nur wahrscheinliche. — — Der Mensch ist nicht allein zum Denken geschaffen, sondern auch zum Handeln.

Die



Die gründlichste Theorie macht den Menschen nicht glücklicher, Erkenntniß ist nicht Endzweck für den Menschen, sondern bloß Hilfsmittel; so lang nicht Biedersinn und Patriotismus öffentliche und Privatgeschäfte beseelen, so lang nicht die Unschuld gerechtfertiget, und die Bosheit verhältnißmäßig bestrafet wird, so lang das wahre Verdienst mißkennet, und der Thorheit Weibrauch gestreuet wird, dürfen wir nicht unsere Zeiten als aufgeklärte anpreisen. Allgemeine Glückseligkeit muß die Grundlage seyn.

Aber eben diese menschliche Glückseligkeit ist nach den Zeugnissen der Geschichte so verschieden, daß ganze Nationen, wie einzelne Menschen, jede ihre Glückseligkeit in einem andern Gesichtspunkte betrachteten: Der Straßenräuber und der Menschenfreund, der Tarsus und der Atheist, der Sibarit bey seiner delikaten



likaten Tafel auf dem Pflaumenlager, und Dios-
 genes in seiner Tonne, der aus seiner hohlen
 Hand Quellenwasser schlirft, haben im Grun-
 de einen gleichen Begriff von Glückseligkeit.
 Aber es bleibt bey allem diesem gewiß, wie
 sich Cicero ausdrückt (*Cicero 6. Tusc*) daß
 alle Bewegungen der Seele, die die Vernunft
 ersticken, uns der Glückseligkeit dieses Lebens
 berauben. Also verdienen nur derjenige, wie
 Seneca (*Senec. de beat. c. 3. 4.*) sagt, glück-
 lich genannt zu werden, der kein anderes Gut
 kennet als die Ehrbarkeit, und kein anderes Uebel
 als die Schande; deme seine größte Wohl-
 lust ist die Wohlüsten zu verachten, der sich
 mit der Tugend begnüget, den das gählinge
 Glück nicht schwiubelnd macht, noch ein miß-
 licher Zufall niederschlägt; der sich seines Glü-
 cker vernünftig bedienet, ohne desselben Skla-
 ve zu seyn. Ein solcher muß in der That eine
 keine unzerstörbare, schimmergleiche Wonne der
 Seele



Seele genießen. Es ist also bloß die Tugend, die uns hienieden, trotz den Bitterkeiten, mit denen das menschliche Leben verwickelt ist, glücklich macht. Musterhafte Erziehung, wo die Tugend die Grundlage ist! Der Staat bekommt rechtschaffene Bürger, die Kirche wahre Mitglieder.

Ich glaube nun, daß man keine peripatetische Spitzfindigkeiten vonnöthen habe, um einzusehn, daß ganz allein das Laster dem Menschen jene glückliche Seelenruhe benehmet, ihn durch tausend Unruhen foltere, seine Bosheit in Handlungen äußere, welche den Mitmenschen zum Falle veranlassen, woraus endlich ein allgemeines Verderbniß, und der Untergang des Staats erfolgt. Priester der Gerechtigkeit, ihr müßt für das Wohl des Staats wachen, jene unmoralische Fälle, welche das ächte Gepräg einer verwahrlosten Erziehung sind



sind , durch die eiserne Zuchtruthe im Zaum halten. Ohne Gesetze können weder Nationen, noch einzelne Familien bestehen ; diese sind der Damm gegen das einreißende Verderbniß , die Grundpfeiler , worauf das Wohl des Ganzen ruht. Ihre Nothwendigkeit bedarf keiner Beweisgründen. Nach welchen Zeitumständen, Sagen, Verschiedenheit der Nationen, ihres Himmelstriches , mit welcher großer Weisheit sie abgefaßt werden müssen , überlasse ich höhern gesetzgebenden Mächten. Doch finde ich hier Gelegenheit einige Anmerkungen über ihre Dauer oder Abänderung zu machen.

Gesetze sind für Menschen gemacht , welche gemeinnützig auf das allgemeine Wohl abzwecken ; es ereignen sich aber Fälle , wo sich entweder die Umstände ganz , oder zum Theil abändern , folgsam müssen sich die Gesetze , wenn sie anderst den Nutzen der Menschheit



befördern wollen, sich nach denselben modifizieren. Wie oft Griechen und Römer ihre Gesetze abgeändert, wie oft die Umstände sie umzuschaffen gebothen, beweiset uns die Geschichte tausendfältig. — — Auch das neuere Rom befande sich schon sehr oft in dieser Lage. — Frankreich, Engelland, Deutschland geben uns von ihrem Ursprunge an bis auf den jetzigen Zeitpunkt Beweise genug hievon. — — Noch immer findet sich hier ein Mangel, deme eine nordische Gebietherinn durch ein neues Gesetzbuch abzuhelpen sucht. Bald werden politische und peinliche Gesetze abgefasset, und nach einer kurzen Dauer wieder zernichtet. — Hinreichende Proß, daß nicht jedes Gesetz für jedes Land passe, daß Menschen nicht allemal nach dem Plan einer trocknen Theorie können behandelt werden. — — Religion, Vernunft, Kenntniß des menschlichen Herzens, Lokalumsstände müssen die Urquellen der Gesetze seyn, die



die sich nach der politischen Lage und Verhältniß der Sitten entweder vervielfältigen, oder vereinfachen.

Ganz sicher kann man schliessen, daß das peinliche Strafgericht desto einfacher seyn müsse, je einfacher und verdorbener die Sitten einer Nation sind. Weil aber doch selten eine ganze Gemeinde, vielweniger eine ganze Nation zu finden ist, die ganz fehlerlos wäre, so müssen immer peinliche Gesetze vorhanden seyn, die die Gerechtigkeit handhaben, die allgemeine Ruhe erhalten, sittliche, politische und Religionsfehler bestrafen. Nun fragt es sich, wie dieses Strafgericht beschaffen seyn solle, daß es den Uebertretungen, und den Menschen angemessen seye? Strafen, die nur zum Schrecken und nicht zur Besserung sind, finde ich nicht für natürlich, außer in gewissen Nothfällen. — — Folgsam verdienen sie in den
 übrigen



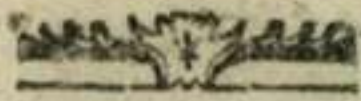
übrigen Fällen abgeschafft zu werden. Strafen, die noch größers Uebel veranlassen, sind verabscheuungswürdig, und entehren die ganze Menschheit. Denn wozu dienen wohl solche Gesetze, die dem geringen Uebel Inhalt zu thun, die jämmerlichste Fälle verursachen? Oder kann man sie für wohlthätige Schutzgeister des Staats ansehen, wenn sie demselben so viele bluttriefende Wunden schlagen, die zwar einzeln sind, dennoch in Rücksicht des Ganzen sehr beträchtlich werden? — —

Klugheit, welche die gegenwärtige Umstände erwäget, giebt hier, wie in allen dergleichen Fällen, den Ausschlag. Zeiten ändern sich ab, und in vielen einzelnen Punkten die Denkungsart der Menschen. — — — Obgleich sie in den ältesten Zeiten, wie heut zu Tag, allzeit einen Hang gegen das Verbotenes haben. Der Trokese, wie der Europäer sucht



sucht auf Kosten der Gesetze seinem Interesse, seiner Eigenliebe zu folgen, der Muselman wie der Christ sucht der in der Seele lodernden Wohlust Genüge zu leisten. Wenn nun das Gesetz dergleichen moralische Ausfälle verbiethet, weil die Moralität, und durch sie einigermaßen die Ruhe des Staats zertrümmert wird, soll man peinlich zu Werke gehen?

Wenn ich dergleichen sittenlose Ausbrüche betrachte, so finde ich, daß sie theils Ueberbleibsel unsrer verderbten Natur, theils Mangel einer guten Erziehung sind. Niemal soll man vergessen, wie weit die Natur den Menschen über das Vieh erhoben hat. Diese fühlen bloß ihre thierische Lust, und werden von derselben hingerissen. Der Mensch, wenn er einen stärkern Hang zur selben fühlet, wenn er sich von ihr fesseln läßt, verbirgt er seine Bewegungen aus Schamhaftigkeit. Woraus
sich



Ich folgern läßt, daß die Wohlkust des Körpers der Würde des Menschen entgegen sey und Unwillen und Verachtung verdiene. Ich will nichts sagen, daß diese körperliche Lust gebrechlich, kurz, und desto geschwinder eckelhaft sey, je begieriger sie eingeschlirfet wird, die gemeiniglich die Reue zur Folge hat, weder daß sie im höchsten Grade niederträchtig ist, sondern nur daß unsere Seele, die das Gepräg der Gottheit ist; weßwegen man nach Tugend trachten, und alle körperliche Wohlkust verbannen solle. Sind dieses nicht Gründe, zu welchen man noch tausend andere hinzu fügen kann, die den thierischen Instinkt zurecht weisen, den sinnlichen Menschen zum vernünftigen und tugendliebenden umschaffen? Die in ihme jenen verderblichen Hang bezähmen?



Dennoch werden trotz den weisesten und christlichsten Gründen jederzeit Fehler gegen die Enthalttsamkeit begangen werden, und sie geschehn auch wirklich. Die Gerechtigkeit fand also für nöthig mit ihrer Zuchtruthe der schändlichen Vergehung Einhalt zu thun. Sie schreitet zu Werk; aber auf welche Art geschieht es wohl? Menschenfreunde, verhüllet euern Antlitz, damit ihr den Greuel der Verwüstung unter den Menschenkindern nicht erblicket! Ich möchte gern den Vorhang bey dieser Catastrophe fallen lassen, um euern Augen das vernunftwidrige Urtheil der Richter zu entziehen. Die Frucht der Wohlust ist kundbar. — — Der Oberpriester der Gerechtigkeit besteigt seinen Richterstuhl, in einer Hand hält er das Evangelium, in der andern die Zuchtruthe, er untersucht die wohlthätige Geschichte, der unbekannte Vater wird kund gemacht, nun wird er und die entdeckte Mutter



ter mit ihme ihres Verbrechens wegen verurtheilet, und, unmenschliches Urtheil wird beyden jungen Leuten zur Strafe aufgelegt, daß sie sich am nächsten Sonntag mit Strohfänzen und schwarzen Pechfackeln unter die Thür der Kirche stellen. — — — Religion, Vernunft, Gesetze! — — — Wer sollte wohl glauben, daß ein solches Verfahren in unserm Jahrhunderte noch statt hätte? Und aber ich sahe dieses auf meiner dreijährigen Reise in N. Schrecken, Gram, Unwillen und Abscheu überfielen meine Seele, und ich konnte mich lange nicht aus dieser schauernden Lage herausreißen, bis mich meine Geschäfte auf andere Gedanken verleiteten.

Ich dachte aber nach einem Zeitraume ganz kaltblütig der Sach nach, ich durchsuchte Christuslehr, ob ihr ein solches Verfahren angemessen sey; ich fand aber in allen Blättern



tern des neuen Bundes nichts als Liebe und Sanftmuth, welche den Verirrten zurückrufen, ihn mit Sanftmuth zurückweisen, welche endlich den Fehler des Mitmenschen mit dem Mantel der Liebe zuhüllet. Dürfen vielleicht nicht auch Richter das Modell ihrer Gesetze und Strafen von jenem Vollkommenen abborgen? — — Möchte der Staat nicht vielleicht größere Vortheile in manchen Fällen zu erwarten haben? — — Wer immer auch nur die obersten Falten des menschlichen Herzens kennet, der muß eingestehen, daß der Mensch durch Gelindigkeit, und wenn er gefunden Verstand besitzt, durch Ueberzeugung mehr gebessert wird, als durch gewaltsame Mittel. Auch die Beispiele überzeugen uns hievon, die uns die Geschichte des rohern Zeitalters liefert. Ich will zwar diesem Vergehen keine Apologie schreiben, ich will nicht behaupten, daß es nichtsbedeutend sey, noch
 daß



daß es ungeahndet lassen werden sollte, weder daß man der Venus öffentliche Tempel, wie es in manchen, und sogar bigotten Orten geschieht, — errichten soll; allein ich dünkte doch, daß sich ein Unterschied zwischen Bosheit und menschlicher Schwachheit einfinde; obgleich der Richter nur nach der Aussen Seite der Handlungen urtheilet. Es müssen folgsam auch Unterschiede, wenn anderst die Verfassung eines Staats gut eingerichtet seyn soll, bey den strafenden Gesetzen seyn; ansonst welche traurige Folgen? Ich will es versuchen diese scheusliche Verfassung darzuweisen.

Auf allen Seiten bemühet man sich in unsern Zeiten dem Kindermord Einhalt zu thun, Universitäten und Privatgelehrte eifern in die Wette Preisfragen von dieser Art aufzulegen und aufzuschürzen, und welche Bemühung könnte wohl heikiger seyn? Sie ist das ächte Ge-



präg thätiger Menschenliebe; also muß derselben Vernachlässigung eine der unverzeihlichsten Handlungen seyn, worüber sich die ganze Menschheit empöret. Nun was befördert wohl mehr den Kindermord, als eine solche Vernunftwidrige Behandlung, die ich aus Rache gegen die alte Dummheit in N. erzählt habe? zu welchen traurigen Schritten verleitet nicht den Menschen eine gewisse angebohrne Schamhaftigkeit, eine Ehrliche? die Furcht öffentlich beschimpft zu werden, macht, daß der Vater oder die Mutter das zarte Gefühl ersticket, die Religion und Vernunft werden hintangesetzt, und das Resultat ist Menschenmord. — — —

Können wohl solche Gesetze für gut anerkannt werden? Kann wohl ein Staat bey dieser Verfassung glücklich gepriesen werden? Gesetzgeber, die das menschliche Herz etwas
gez

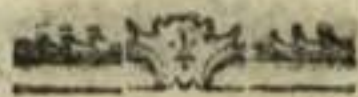


genauers kennen , haben solche Strafen für dieß Vergehen abgeschafft , weil sie gar wohl einfahen , daß dieß der Weg nicht sey, den vererbten Hang , den jeder Mensch nur zuviel fühlet , zu bessern , sie behandelten die Gefallene mit Liebe und Sanftmuth , wiesen ihnen einen gewissen Ort an , wofür die Bedürfnissen der Mutter ihre Zeit hindurch gesorget wird , wo ihr Namen unentdeckt bleibt , und das Kind auf alle mögliche Art zum Christen und Bürger ausgebildet wird. Heilige Gesetze , glückseliger Staat ! Die Aufklärung dringet alldorten in das Heiligthum der Gerechtigkeit , der Regent kömmt dem Hange zum Verbothenen vor, gewiß Spuren , daß man den Werth des Menschen höher zu schätzen wisse , daß man Bosheit und Schwachheit zu unterscheiden gelernet habe.



Weder ein Philosoph noch Gesetzgeber wird jemals überzeugend beweisen können, daß solche Strafen das menschliche Herz verbessern; aber klar ist, daß ein solches Verfahren den Menschen dahin verleitet, daß er, um seiner wohlthätigen Neigung Genüge zu leisten, die Bosheit verfeinert, und nun wird sie eine ausstudierte Wohlthätigkeit. — — —

Wäge man dieses auf der politischen oder moralischen Waagschale ab, welche Handlung ist wohl weniger schlimm? — — Ihr Wächter in Israel und Priester der Gerechtigkeit, warum eifert ihr nicht gegen diesen geheiligten Mißbrauch der Vernunft und Religion? Es ist freilich wohl gefehlt, es ist Schwachheit, wenn sich das Mädchen nach einer Flasche Wein, wo sich das Geblüt und die Phantasie erhitzt, und die Vernunft und Gewissen eingeschláfert wird, zu einer unehrbaren Handlung bewegen läßt; aber soll denn der Richter



ter nicht darauf bedacht seyn, die Fehltritte zu verringern, anstatt zu vermehren? Man könnte vielleicht gar oft sagen, daß eben dieser uerbittliche Rhadamant, wenn er in den Früh in seinem Wagen daher gefahren kommt, die verfllossene Nacht nicht bey seiner Gattin zugebracht habe, — — daß er sich auch keine Keuschheitskommission wünschte. — — Dieß entschuldiget zwar den andern nicht; doch richtet sich der Pöbel meistens nach den tugendhaften Mustern seiner strengen Herren. —

Aber die Ehre ist es, welcher jeder Sterbliche Weibrauch streuet, nach welcher auch jeder Karrenschieber geizet, die zu vielen loßbenswürdigen Handlungen die Triebfeder ist, und gar oft, wenn ich mich so ausdrücken darf, die Seele des Menschen ausmachtet, diese wird durch diese unverhältnißmäßige Strafe in die niedrigste Klasse herabgesetzt, sie wird



das Opfer eines pedantischen Richters. —
 — Was bleibt denn dem Menschen noch übrig, wenn eine Hauptquelle des Guten verstopfet ist, wenn er nach diesem Verluste zu allen gleichgiltig und kaltblütig, und gleichsam versteinert wird? Von der Schöpfung an bis zum letzten Athemhauch haben die Menschen durch ein wechselseitiges Wohlwollen und Hochachtung, als durch einen Haupttrieb zum geschäftlichen Leben, sich verknüpfet; wenn also diese schon zum voraus mangelt, was folgt wohl anders, als daß Leute, die wegen einem unbedachtsamen Vergehen öffentlich sind beschimpfet worden, keinen Anspruch mehr auf eine ehrbare Gesellschaft haben. Was Wunder, wenn sie sich zu noch schlechteren gesellen, den Rest des übrigen Gutes in der Seele ersticken, und in dem schändlichsten Leben wandeln? Dieß heißt schlechterdings den Menschen, der nicht bis zum Verluste



Inr sie tugendhafter Empfindungen verderblich ist, gänzlich verderben.

Dieses wäre aber nur auf eine oder zwei einzelne Personen beziehend; aber erwäge man den Schandfleck, welcher der Familie durch diese Beschimpfung zugefüget wird: Die beste, die rechtschaffenste Eltern sind öfters an dem Vergehen ihrer Kinder unschuldig, noch weniger Schuld haben die Verwandte, und nun werden sie der Gegenstand der Schande, der Verachtung. Sie müssen an der Ehre und Schande der Ihrigen Antheil nehmen, sie werden von verläunderischen Zungen durchgelassen, auf ihren Conto wird der Fehler gerechnet, und ihre graue Haare senkt der Schmerz in das Grab. — Sind wohl Gesetze billig, wo wegen einem schwachen Vergehen der dritte Unschuldige auf die empfindsamste Art dabey leiden muß, durch deren Vollstreckung die heiligste



ligste Rechte der Menschheit entehret werden ?

Die traurige Erfahrung folgert selbst :
Blutsverwandte machen sich wechselseitig die
erbsten Vorwürfe , die schwache Seiten wer-
den aufgedeckt , Zank und Hader begleiten die
lieblosesten Ausdrücke , Freundschaft und Liebes-
dienste werden aufgekündet , das Band der
Freundschaft gänzlich zerbrochen , man bedie-
net sich aller Gelegenheiten um einander
das Leben zu erbittern , und so lebt und
stirbt man in der tödlichsten Feindschaft. —

— — Heilige Gesetze , die solches Unheil
anrichten ! Politische Gesetzgeber , die ganz-
ze Familien zerrütten ! Ohne ferneres Beden-
ken darf man solche Gesetze ummodeln , wo
nicht aber der Ehre und Hoheit des Menschen
zu nahe treten ; denn eine öffentliche Kund-
machung ist die Strafe grober Verbrechen.

Ich

Ich wüßte wohl nicht was diese öffentliche Strafe für Vorthail gewährete : Denke man sich zwey Personen, deren Schläfe nicht mit unsterblichen Lorbeern, sondern mit einem Strohkrantz umwunden sind, deren Hände nicht ein Szepter, sondern eine schwarze Pechfackel schmücket, und in diesem traurigen Pronke vor der Thür des Heiligthums stehen, die der Gegenstand des frommen Christen sind, der in die Kirche eilet, seine Anbethung und Liebe dem Allerhöchsten zu bezeugen, mit welchen Gedanken mag sich wohl der Christ in dem Heiligthume beschäftigen, da kurz zuvor seine Augen das schensliche Spektakel dieser spanischen Inquisition erblicket haben, die in N. wegen schwachen Vergehen eingepflanzt ist? — — — Manche erbauliche Unterredung mag in der Schenke über solchen gekrönten Gegenstand geschehn. — — Und zu welchen vorwitzigen Fragen giebt solches Schauspiel
der



der Jugend nicht Anlaß, die fromme Eltern zu bestimmten Zeiten in die Kirche schicken?

— — — Je mehr man es zu verbergen sucht, desto mehr wächst ihre Neugierde, sie beunruhigen sich, sie besprechen sich über diesen Gegenstand in ihren kindischen Gesellschaften, und wie leicht mag sich eines dabey befinden, dem unverschämte Eltern, oder Wärtherinnen die Schandthat entdeckt haben? Nun machet sie die Natur selbst lüstern. — —

Geist der Gesetze, auf welche Abwege verirren sich deine pedantische Priester! Strafen, ihr sind hier nicht das Schrecken weder des jugendlichen noch männlichen Alters, sondern der Keim der feinern Bosheit, der Stein des Anstoßes.

Kirchen waren jederzeit gottgeheiligte Orte, man entfernte von ihnen alles, was die Gläubige in der Andacht stören könnte. Nur
in



In spätern Zeiten wurden Kramläden an Domskirchen angebauet, damit der Goldhunger mit dem Heiligthum wuchern könnte, welcher Mißbranch noch in unsern Zeiten, sogar an sonst aufgeklärten Orten, geheiligt bleibt. — —

— Aber wieviel schenslicher ist es, wenn hier die Unbether der Wohlust in einem tragischen Auftritt zur Schau ausgestellt werden? Ist der Vorhof des Heiligthums die Szene des Lasters? Sind denn Belial und Christus verwandt, daß der Richter kein Bedenken trägt, den Schandort hier aufzurichten? — — In jeder Gemeinde finden sich Plätze, die zur öffentlichen Bestrafung bestimmt sind, wo die Bosheit und Laster gebrandmarkt werden.

Es ist also ein bloß hergebrachtes Vorurtheil, oder besser zu sagen, eine verrostete Gewohnheit, der man so heilig anhängt, worin



worüber der Vernünftige eine Mitleidsthräne weinet. Weder der Ort, noch die Strafe ist der gesunden Vernunft angemessen, und nur in rohen Gegenden, wie in N. kann ein solches Verfahren statt finden; denn Vorurtheil und Dummheit sprechen hier im Diktatorston von Richtersthühlen. Es ist fast unbegreiflich, daß man auch da, ich will nicht sagen der Vernunft, sondern dem Beispiele klügern Staaten nachfolget, daß man nicht aufhöret, ohneachtet der zahllosen Erfahrung, einzelne Personen und ganze Familien zu verunglücken. Ich war Augen- und Ohrenzeug der betrübten Folgen: Mannete sah ich jüngsthin in dieser außerbaulichen Rüstung, nun ist sie von ihren Eltern enterbet, sie mußte ihre väterliche Wohnung räumen, und jezo dienet sie in einem Gasthose an einem fremden Ort. Ich traf sie nach etlichen Wochen auf meiner fernern Reise an, ich besprache mich mit die-

sem



mich mit diesem verunglückten Geschöpfe, nach einigen Umschweifungen führte ich sie auf diesen Punkt, und nach einer kleinen Vorbereitung gestunde sie mir mit Thränen, in welcher trauriger Lage sie sich befinde, mit welchen Fallstricken — — sie Hans gefangen habe, der jetzt unter dem König von Preussen diene. Nach einer Pause heiterte sich ihr Antlitz wieder auf, sie trocknete die Thränen ab, ihre Wangen glühten, wie die Morgenrose: Ach, sagte sie, mich schmerzet sehr, daß nun meine Eltern und Freunde in größter Feindschaft wegen mir leben, daß Schande den ehrlichen Namen meiner Familie decket, die ich durch mein Vergehn ihr zugezogen, daß an mir als einem gemeinen Bürgersmädchen dieß Vergehn so schimpflich geahndet wurde, wo es bey vornehmern Mädchen mit Stillschweigen ohne die geringste Strafe zugedeckt wird. Man mache mir von einer Seite her Vorwürfe, daß
E ich



ich mit Hansen — und zwar so plümp die Sache angefangen hätte, worauf ein beßerer Unterricht folgte. Nun, fuhr das gutherzige Geschöpf fort, verstehe ich die Sache beßer, und weil ich Verunglückte mir nicht mehr mit einem ehrlichen Ehegatte schmeicheln darf, so kann ich dennoch die Luste der Ehe genießen, auch allenfalls ein Stückchen Geld damit verdienen. — — —

Ein kalter Schauer überfiel mich bey dieser Erzählung, meine vorige Gedanken, die Folgen dieses unsinnigen Verfahrens waren, sah ich wirklich realisirt. Ich griffgramte und fluchte dieser tollen Inquisition, die den Werth des Menschen so wenig kennet. Es ist zwar der Mensch wie ein Wachs, aller Eindrücken fähig, so veränderlich, wie ein Kamdeleon, der minutenweise seine Gestalten verwechselt. Von dem Getöse lermender Begierden betäubt,



täubt, hört er die Stimme der Vernunft nicht, und von dem Reize äußerlichen Sinnen geblendet, verläßt er seine Führerin. Er geräth auf Abwege. — Er stolpert im Finstern hin, und ergreift Phantomen. Die Wohl- lust, die tyrannische Königin der Welt nimmt ihn auf, mit entflammtem Herze springt er in ihre offene Arme, sie bezaubert seine Sinne mit Blendwerk, das ihm die wahre Gestalt der Dingen verbirgt, er sieht tausend liebliche Gestalten herumgauckeln vor seiner Stirne, die wie Seifenblasen vor ihm entstanden. Auf Gott, auf sich, auf seine Hauptpflichten vergessend, hängt er jetzt ganz an den Geschöpfen, machet sie zu Göttern, und bethet sie an. Er würdiget sich von seinem hohen Ursprunge herab, er kriecht im Staube, trinkt mit vernunftlosen Geschöpfen aus schlammichten Pfützen, und eckelt vor seinen Quellen. Eigennutz oder Leidenschaftern

C 2



sten hintergehen ihn, und er ist feindselig gegen andere. —

So verderblich aber der Hang des Menschen nach dem Falle Adams ist, so ist er dennoch nicht bis zum Verluste tugendhafter Empfindungen verderblich. Ueberzeugende Gründe, die entweder die Religion, oder die Vernunft darbiethet, erheitern seinen wahren Verstand, beugen und lenken seinen Willen, er betrachtet, und handelt. — Die Religion drohet mit dem schmetternden Urtheil, er besiegt seine Leidenschaft, er scheuet keine Ueberwindung mehr. — Er handelt nicht mehr gegen besseres Erkenntniß, er opfert seine Glückseligkeit nicht einer vorübergehenden Wohlust auf. — Die Vernunft und Erfahrung zeigen ihm die Rache der Natur, er zittert. — Und wenn ihn weder natürliche noch göttliche Gesetze zurückhalten, so bewerkstelligt



stelligem dieses menschliche Strafgesetze , die ihn auf eine angemessene Art züchtigen und bessern. — Er ist nicht als Despot von der Hand des Schöpfers gebildet worden , er will auch beyin Fehler edel , wie es seine Hoheit erfordert , behandelt seyn —

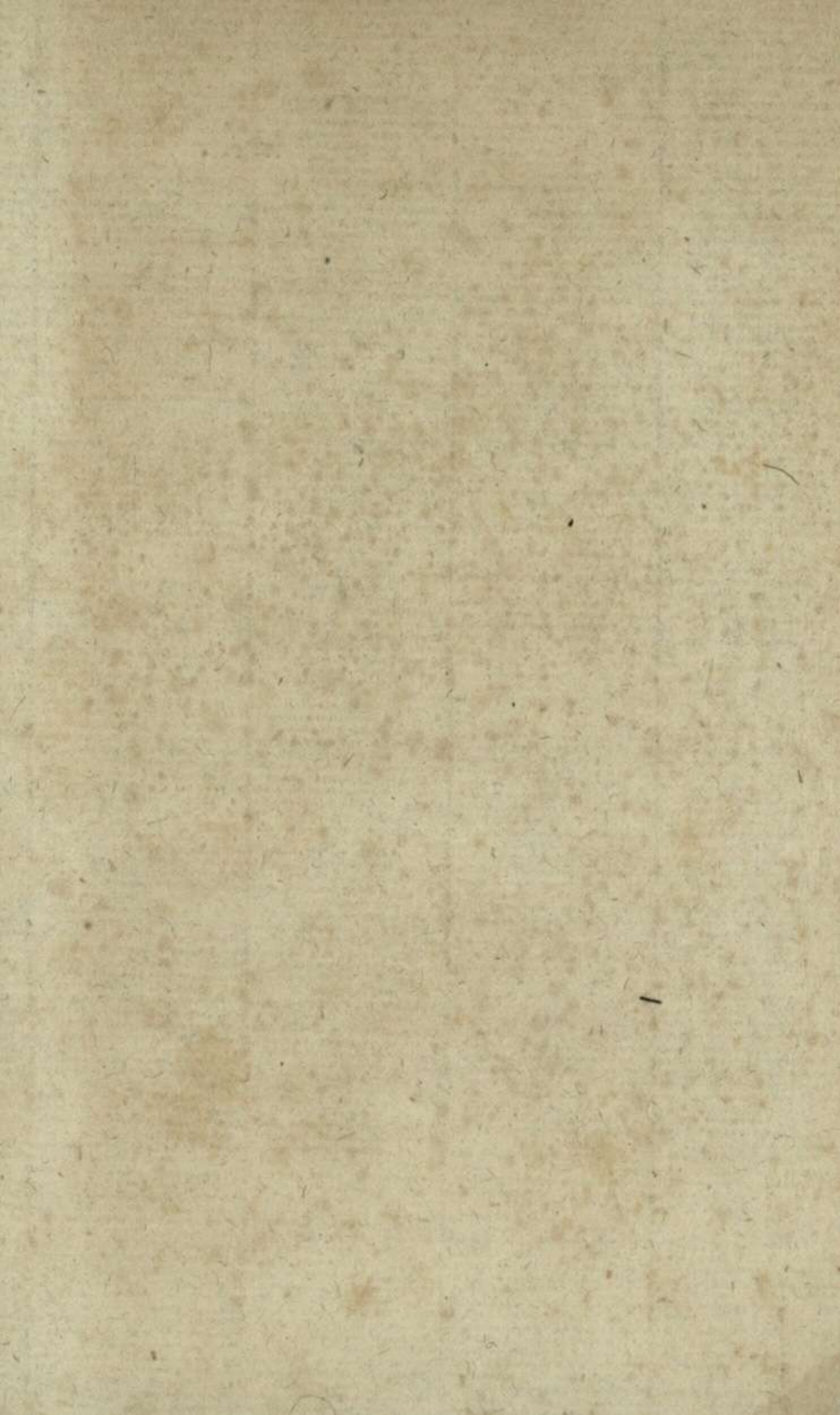
Steuermänner des Staats , regieret euere Brüder nicht durch Vorurtheile , bestrafet sie nicht nach einer tyrannischen Gewohnheit , deren Ursprung sich in die roheste Zeiten verlieret , an welche zu gedenken man schaudern muß. Religion , Vernunft , Gefühl wird euch bey menschlichen Schwachheiten besser und sanftere Mittel anweisen , die das Verderbniß vermindern , den innerlichen Krankheiten des Staats , aus welchen gemeiniglich dergleichen Verirrungen entstehn , vorbeugen. Priester der Gesetze , gehorchet ihnen selbst , euere

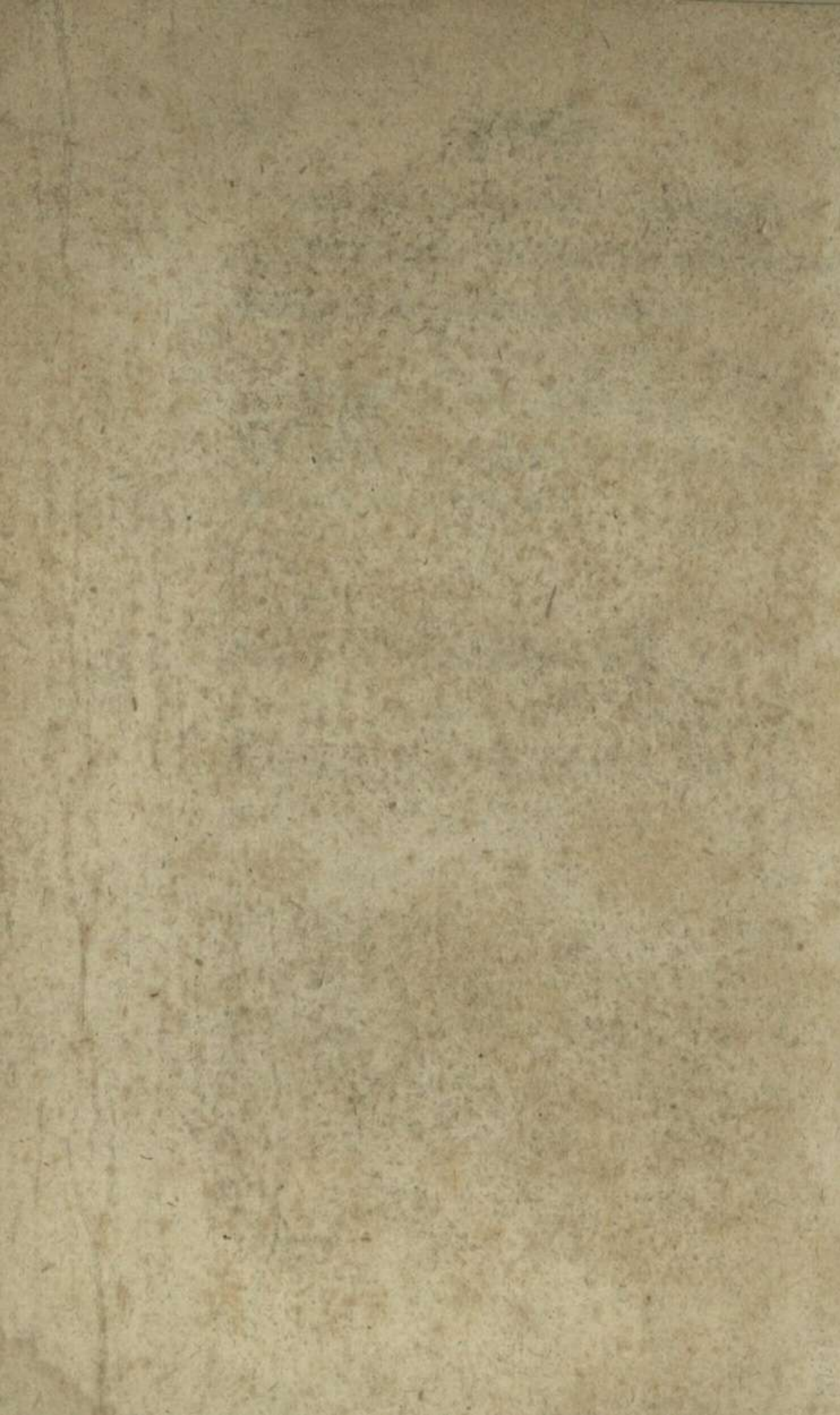


Uebertretung ist allgemeines Verderbniß —
 — euere strenge Beobachtung derselben des
 Ruhepunkt des allgemeinen Wohls.

Aufklärung und gemeinnützige Gesetze!
 wenn wird uns diese ein himmlischer Genius
 von oben herab bringen !







1607. DEUTSCHE: Die Deutsche Inquisition aus den Annalen des 18ten Jahrhunderts.

[o.O. u.o.Dr.] Gedruckt im Jahre 1787.

38 S., kl-8° (17,5 cm).

Expl.: Luxemburg Samml. v.d.Vekene.

¶ Vekene, n° 514.

Anonyme Streitschrift; nicht bei Holzmann-Bohatta. Bibliographisch nicht bei Kayser oder Heinsius nachweisbar.

FUNDACION UNIVERSITARIA SAN PABLO CEU



7072855

Bibl. E.v.d. VEKENE Luxbg.

Signatur: I. 60. 716

Inventur: Mai 1920



Small white label with a green border, partially obscured by a dark strip, located at the bottom right corner of the image.